

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 31/2 (2004)

DOI: 10.11588/fr.2004.2.63381

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Cecilia NUBOLA (Hg.), *Per una banca dati delle visite pastorali italiane. Le visite della diocesi di Trento (1537–1940)*, Bologna 1998, 517 S. und eine CD-Rom.

Dieses Buch präsentiert das Ergebnis einer Forschergruppe des ›Istituto storico italo-germanico‹ in Trient, die seit 20 Jahren mit der Entwicklung einer Datenbank für die Pfarrvisitationen in Italien unter der Leitung von Paolo Prodi beschäftigt war. Die Idee zu diesem Projekt entstand im November 1979 und ist dem Gründungspräsidenten des deutsch-italienischen Instituts in Trient, Hubert Jedin, dem ausgewiesenen deutschen Kirchenhistoriker, der im Juli 1980 verstarb, gewidmet. Das Projekt, eine Datenbank zu entwickeln, ergab sich aus einer ständigen Überprüfung der Relevanz des Aktenpotentials und vor allem aus der Suche nach neuen Methoden der Aufbereitung, die eine umfassende Nutzung der Auswertungsmöglichkeiten förderte. Die bisherige Methode einer Aktenedition schien der Forschergruppe wenig gewinnbringend und zuweilen auch zu kostspielig, besonders wenn man aus Kostengründen geneigt ist, den Großteil der Akten in subjektiv ausgewählter Regestenform zu präsentieren. Da aber die Visitationsakten nicht nur unter dem Aspekt der kirchlichen Institutionengeschichte, sondern vor allem auch unter sozial- und kulturgeschichtlichen Fragestellungen einen wichtigen Aktenbestand darstellen, wollte man ein Arbeitsinstrument schaffen, das nicht nur eine inventarische Erfassung des Aktenmaterials den interessierten Kreisen bereitstellt, sondern die Vielzahl der Akten in Form einer Datenbank aufbereitet, die sowohl für kirchengeschichtliche wie auch sozialgeschichtliche Fragestellungen herangezogen werden kann. Eigentlich war das Forschungsprojekt bemüht gewesen, in Zusammenarbeit mit den Diözesanarchiven und universitären Forschungsgruppen eine Datenbank zu erarbeiten, die, wenn nicht das Aktenmaterial des ganzen nationalen Territorium aufgenommen werden konnte, so zumindest das Material einiger wichtiger Regionen wie zum Beispiel der Lombardei und des Veneto umfassen sollte. Da aus finanziellen Schwierigkeiten die Erstellung einer Datenbank dieser Dimension nicht möglich war, dachte man um und entschied sich, ein Modell anhand der Diözese Trient zu entwickeln, mit dem man nach und nach das Aktenmaterial der restlichen Regionen zu erschließen versucht. Um die Bedeutung dieser jahrzehntelangen Forschungstätigkeit entsprechend zu würdigen, muß man sich vor Augen führen, daß die Diözese Trient allein ca. 120 Archiveinheiten aufweist, an deren Aufnahme der einschlägigen Archivbestände in die Datenbank bis zu sechs Personen für mehr als ein Jahr beschäftigt waren. Der Band ist in drei Teile gegliedert: Im ersten Teil wird der allgemeine Rahmen des Projekts und das Computerprogramm Eidon vorgestellt. Im zweiten und dritten Abschnitt werden anhand zweier Beispiele signifikante Ergebnisse der Datenbank zu den Pfarrvisitationen in der Diözese Trient präsentiert: Einmal veranschaulicht an der Pfarrvisitation des Bischofs Bernardo Clesio von 1537 bis 1538 und zum anderen an der Visitation des Bischofs Celestino Endrici von 1936 bis 1940. Abgerundet wird der Band mit einem historischen Ortsnamenregister, einem Register kirchlicher Einrichtungen und schließlich einem Register der Familien, das sich auch auf der beiliegenden CD-Rom abfragen läßt. Der Band stellt nicht nur für künftige Kirchenhistoriker ein wertvolles Arbeitsinstrument dar, sondern auch für andere Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.

Daniela NERI-ULTSCH, München

Archives nationales, Documents du Minutier central des notaires de Paris. Inventaires après décès. Tome II (1547–1560) par Florence GREFFE et Valérie BROUSSELLE, Paris (Archives nationales) 1997, 769 S.

Einen der reichsten Archivbestände zur Sozialgeschichte und zur Pariser Geschichte im besonderen birgt der Minutier central des notaires de Paris in den Archives nationales. Die Auswertung dieses wertvollen Quellenmaterials bereitet jedoch in mehrfacher Hinsicht

Schwierigkeiten. Die große Menge – allein für das 16. Jh. sind sieben Millionen Notariatsakte in ihren Urschriften erhalten, darunter 7000 Nachlaßinventare –, die Nachlässigkeit der Notare, selbst Repertorien anzulegen, und für die zweite Hälfte des 16. Jhs. die sehr »kursive« Schrift erschweren die Arbeit mit diesem Fonds. Bislang verfügte die Forschung lediglich über ein Inventar der Kanzlei III im 16. Jh., das Coyecque zu Beginn des 20. Jhs. publiziert hat¹. Das Nationalarchiv gab seit den sechziger Jahren Findbücher zu einzelnen Personen und Themen heraus², eine ganze Kanzlei zu bearbeiten erscheint kaum möglich. Madeleine Jurgens veröffentlichte 1982 den ersten Band der Nachlaßinventare, wobei sie auf ihre nicht publizierte These der *École des Chartes* zurückgreifen konnte³. Florence Greffe und Valérie Brousselle haben das Inventar für die Regierungszeiten Heinrichs II. und Franz II. fortgesetzt. Während die Zahl der überlieferten Notariatsakten sehr groß ist, haben sich die Nachlaßinventare nur in 20 der 100 in dem betreffenden Zeitraum praktizierenden Kanzleien erhalten. Die Ursache ist in der besonderen Gefährdung zu suchen, die sich aus dem Umstand ergibt, daß Nachlaßinventare generell nicht in die »Register«, das sind im 16. Jh. oft die zusammengebundenen und in Pergament eingeschlagenen Urschriften, integriert, sondern getrennt aufbewahrt wurden, im Minutier am Ende der Bestände eines jeden Notars. Das vorliegende Findbuch verzeichnet 2059 Nummern, die jährliche Zahl variiert zwischen 98 und 287.

Die Bedeutung der Nachlaßinventare für die Sozialgeschichte ist kaum zu überschätzen. Das Spektrum der repräsentierten Personen erstreckt sich vom Dienstpersonal bis zu den Großen der Politik. Je bedeutender das Vermögen, je schwieriger die Erbfolge, um so wichtiger die Erstellung des Inventars, also sind die *bourgeois de Paris* und die *officiers* besonders stark vertreten. Einschränkungen, auf die nicht hingewiesen wird, sind jedoch zu berücksichtigen. Es gab keine Pflicht, Nachlaßinventare anzufertigen, so daß man es für das 16. Jh. trotz der imponierenden Zahl der vorhandenen immer noch mit einer Minderheit zu tun hat. Da zum anderen die Kleriker über ihr Vermögen testamentarisch frei verfügen konnten, liegen von ihnen in aller Regel keine Nachlaßinventare vor.

Die einzelnen Notizen sind naturgemäß sehr kurz abgefaßt: Datum, Name, Beruf, Wohnung, Antragsteller des Inventars (Witwe/Witwer, Kinder, eventuell mit Vormündern, Testamentsvollstrecker, die Familien). Bei bedeutenden Nachlässen erwähnen die Bearbeiterinnen summarisch bemerkenswerte Sachgruppen: Bilder, Wandteppiche, Bücher, Handwerksgerät usw. Der volle Reichtum der Nachlaßinventare und damit die Lebenswelt der Gesellschaft eröffnen sich dem Forscher jedoch erst bei der Lektüre der Originale: Nach Keller und Küche schreitet man durch die einzelnen Räume, Säle, Galerien, registriert die Wein- und Reisigvorräte, die Küchengerätschaften, das Mobiliar, die Garderobe des Herrn, der Dame, die Wäsche, die Truhen; es folgen das Tafelsilber, die Wandteppiche, Bilder, Bücher, Juwelen, das Bargeld, eventuell besondere Sammlungen; im letzten Teil, den *lettres*,

1 Ernest COYECQUE, *Recueil d'actes notariés relatifs à l'histoire de Paris et de ses environs au XVI^e siècle*, 2 Bde., Paris 1905–1924.

2 *Documents du Minutier central concernant l'histoire littéraire* (Archives Nationales. Documents du Minutier central des notaires de Paris), Paris 1960; Madeleine JURGENS et Marie-Antoinette FLEURY, id., Bd. 2 (Archives usw.), Paris 1960. Mireille RAMBAUD, *Doc. ... concernant l'histoire de l'art, 1. 1700–1750* (Archives usw.), Paris 1964; Bd. 2., Paris 1971. Madeleine JURGENS, *Doc. ... concernant l'histoire de la musique. 1600–1650* (Archives usw.), Paris 1967. Marie-Antoinette FLEURY, *Doc. ... concernant les peintres, les sculpteurs et les graveurs au XVII^e siècle. 1600–1650* (Archives usw.), Paris 1969. Madeleine JURGENS, *Ronsard et ses amis* (Archives usw.), Paris 1985. Catherine GRODECKI, *Histoire de l'art au XVI^e siècle*, 2 Bde. (Archives usw.), Paris 1985–1986. Claude PRIS, Andrée CHAULEUR, *Doc. ... concernant l'histoire économique et sociale. 1800–1830* (Archives usw.), Paris 1999. Madeleine JURGENS, Alan HOWE, *Le théâtre professionnel à Paris. 1600–1649* (Archives usw.), Paris 2000.

3 Madeleine JURGENS, *Inventaires après décès, t. 1^{er} (1483–1547)* (Archives usw.), Paris 1982.

tiltres et papiers, sind die Rechtsgeschäfte des Mannes aufgelistet, der Ehekontrakt, Erwerbungen von Immobilien/Grundherrschaften, Rententransaktionen, jeweils mit Datum und den Namen der Notare, so daß von hier aus der Zugriff auf die entsprechenden Urschriften ermöglicht wird. Der unvermeidlichen Kürze der Notizen im Findbuch korreliert ein geradezu üppiges Register von mehr als 260 zweiseitigen Seiten mit den Personen, Berufen, Gruppen, Institutionen, Orten und Objekten.

Der Nutzen des Bandes ist für jeden, der im Minutier arbeitet, offenkundig. Nach 1560 jedoch und nochmals nach 1610 hat man es mit ganz anderen Massen sowohl allgemein der Urschriften wie auch der Nachlaßinventare zu tun. Sie aufzuarbeiten dürfte zum Leid der Forscher wohl noch Jahrzehnte beanspruchen.

Albert CREMER, Göttingen

Michel ANTOINE, *Le cœur de l'État. Surintendance, contrôle général et intendances des finances 1552–1791*, Paris (Fayard) 2003, 592 S.

Die Finanzverwaltung im Ancien Régime ist ein weites Feld. Und so ist es nur zu begrüßen, wenn sich ein vielfach ausgewiesener Kenner des frühneuzeitlichen Staates wie Michel Antoine des Themas annimmt, das als »Cœur de l'État« wohl zum schwierigsten gehört, was die Verwaltungsgeschichte zu bieten hat.

An Vorbereitungen seines Vaters anknüpfend, schuf Heinrich II. 1552 zur Finanzierung des Krieges gegen Kaiser Karl V. als oberste Finanzverwaltung des Königreichs Frankreich die *Surintendance des Finances*. Doch nach dem Sturz des zu ambitionierten letzten Oberintendanten Nicolas Fouquet 1661 nahm Ludwig XIV. die Zügel selbst in die Hand und wertete zugleich den Posten des *Contrôleur Général des Finances* auf, den seit 1665 niemand geringerer als Colbert bekleidete. Ihm unterstanden die *Intendants des Finances*, die bis zur Revolution das Finanzwesen kollegial leiteten. Sully, Fouquet, Colbert, Pontchartrin und Necker, sie alle hinterließen ihre Spuren. Und es wäre müßig, an diesem Ort die zahllosen Details noch einmal anzusprechen, die der Verfasser dank profunder Quellenkenntnis in seinem umfangreichen Werk ausbreitet.

Wenn das verdienstvolle Buch beim Rezensenten leider eine gewisse Enttäuschung hervorruft, so liegt das natürlich nicht an dem gelehrten Inhalt an sich, wohl aber an der Art der Präsentation, die dem Leser den Zugang zu diesem überaus wichtigen Thema künstlich erschwert. 550 Seiten Text werden in elf Kapitel unterteilt, deren erstes schlicht »1547–1560« und deren letztes »1776–1791« heißt, ohne den geringsten Hinweis darauf, welche zentralen Vorgänge sich hier – jenseits der Regierungszeit eines Königs oder dem Einschnitt einer Verwaltungsreform – jeweils verbergen. Überhaupt wäre statt einer chronologischen Erzählung eine strukturgeschichtliche Analyse dem Thema wohl angemessener gewesen. Auch sollte bei einer grundlegenden Verwaltungsgeschichte nicht ohne Not auf übergreifende Schaubilder, Organigramme und Tabellen verzichtet werden, die die historische Entwicklung visualisieren, ebensowenig auf eine namentliche und zeitliche Zusammenstellung des Personals. Zwar hatte der bescheidene Autor gleich zu Anfang seines Buchs ausgeführt: »Et en cela je n'ai eu d'autre dessein que de défricher le terrain pour permettre à d'autres d'opérer ensuite des labours en profondeur et d'obtenir des récoltes plus plantureuses« (S. 10). Aber warum bloß legt er so wenig Sorgfalt auf die Vermittlung seiner spannenden Ergebnisse? Sie hätten es doch wirklich verdient – und wer hätte es besser gekonnt als Michel Antoine selbst?

Rainer BRÜNING, Karlsruhe